

einer bestimmten Wesensbestimmung nicht entgegen, sondern fordert sie sogar: sie entspringt der Seinsvollkommenheit der menschlichen Natur. Und sie ist keine blinde Freiheit, sondern eine solche, die das geistige Erkennen zum Führer hat.

Das geistige, d. h. das vernunftgemäße Erkennen setzt ein Seinsfundament voraus, aus dem es entspringt, und ein Seinsfundament seines Erkenntnisgegenstandes. Und eben dieses Fundament scheint uns bei N. aufgelöst zu werden. Der Problematik im Bezug auf Wesen und Sein des Menschen gesellt sich ein gewisser erkenntnistheoretischer Skeptizismus bei im Satz von der Kraft der Ideologien (154; vgl. 13 ff.; 66 ff.). Eine Ideologie ist hier eine subjektive Färbung der Wirklichkeit. Sie entsteht dadurch, daß persönliche Belange oder Leidenschaften, Wirtschaftsinteressen, Machtwille und nicht der objektive Sachverhalt Denken und Weltbild bestimmen. Von hier wendet der Vf. gegen die Thomisten (und letztlich gegen den Katholizismus überhaupt) ein, daß sie glauben, der Verstand könne Gottes Dasein beweisen und ewige Prinzipien der Gerechtigkeit feststellen.

Die Unbestimmtheit des menschlichen Seins und die Kraft der Ideologien machen das Naturgesetz und eine rationale Ethik überhaupt fragwürdig. An die Stelle einer gefügten Menschennatur tritt bei N. die unbestimmte Freiheit und an Stelle des bestimmten, überzeitlich gültigen Gesetzes die Unbestimmtheit des Liebesgebotes. Der Vf. hat gewiß recht, die Geschichtlichkeit des Menschen zu betonen, aber er übersteigert sie. Und er hat gewiß recht, wenn er glaubt, daß der Antike und in vermindertem Maße auch dem Mittelalter diese Geschichtlichkeit nicht immer existentiell gegenwärtig war. Aber eine ganz andere Frage ist, ob sie, zum mindesten der heilige Thomas und seine Zeit, nicht über jene metaphysischen Prinzipien verfügten, in denen diese Geschichtlichkeit miterfaßt und berücksichtigt war.

Die Liebe als einzig adäquate Grundhaltung des Menschen gegenüber „den unbegrenzten Möglichkeiten historischer Ereignisse“ ist ein mangelhafter Ausweg aus der Problematik, in die Niebuhrs Prinzipien hineinführen. Denn Liebe setzt den *Ordo* eines objektiven Wertkosmos voraus — wie vermöchte man sonst echte von falscher Liebe zu unterscheiden? Und die Wertordnung ihrerseits muß in der Seinsordnung und im Wesen des Menschen begründet werden. Es besteht Gefahr, daß N.s Liebe ins Leere stößt und sein Ersatz für den christlichen Rationalismus im Historismus endet.

G. F. Klenk SJ

Poliakov, Leon-Wulf, Josef: Das Dritte Reich und die Juden. Dokumente und

Aufsätze. (X u. 457 Seiten) Berlin 1955, Arani-Verlags-GmbH. Ln. DM 39,50.

Die Herausgeber beabsichtigen mit ihrer Studie, „nicht gerechtfertigtes Unbehagen zu zerstreuen, zur besseren Erkenntnis der Zusammenhänge und zu ihrer Bewußtwerdung beizutragen und eine sorgfältige Nachforschung anzuregen“ (S. 2). Im gleichen Atemzug sprechen sie den Vorwurf aus, daß ihr gewähltes Thema: Das Dritte Reich und die Juden, in den nichtdeutschen Ländern eingehend behandelt wird, „während es im pedantischen Deutschland ... bisher keiner einzigen ernsthaften Untersuchung gewürdigt wurde“ (S. 2). Dieser Vorwurf wurde vor zwei Jahren formuliert: er trifft heute nicht mehr in vollem Umfang zu, nicht zuletzt dank der hier vorliegenden einzigartigen Dokumentensammlung. An Hand der in solcher Fülle erstmalig veröffentlichten Dokumente wird sich der Leser entsetzt der Unmenschlichkeiten bewußt, deren ein Regime fähig war, das vorgab, Edelmenschen zu züchten.

Die Sammlung enthält fünf Kapitel: Raub und Plünderung, Ausrottung, Zeugnisaussagen, Hitleriana, Solidarität und Hilfe. Die menschlich erschütterndsten Dokumente finden sich wohl im zweiten und dritten Kapitel. Tröstlich und den quälenden Eindruck etwas mindernd sind die berichteten Taten echter Menschlichkeit und christlicher Liebe, durch die aufrechte Menschen verschiedener Nationen und Konfessionen das Leid des jüdischen Volkes mitzutragen und zu mindern suchten. Der Wert des Werkes und seine Eindringlichkeit liegen im Verzicht der Herausgeber auf subjektive Berichterstattung und Stellungnahme. Von Wulf und Poliakov stammen lediglich die Einleitung, die kurzen Einführungen zu den verschiedenen Kapiteln, die Überschriften der einzelnen Dokumente und ein sachlicher Nachweis der Gesamtverluste des Judentums (Poliakov).

Der Sammlung vorangestellt ist die Ansprache, die Bundespräsident Heuss bei der Einweihung des Mahnmals in Bergen-Belsen hielt und in der er stellvertretend für Millionen Deutsche von sich gesteht, daß er bis zum Zusammenbruch 1945 das wahre Ausmaß der am jüdischen Volk verübten Greuel nicht ahnte. Gerade deshalb ist diesem Buch als Beitrag zu der immer noch nicht geleisteten „deutschen Gewissensforschung“ weite Verbreitung zu wünschen.

R. Iblacker SJ

Sokol, Hans: Salazar und sein neues Portugal, (314 Seiten) Graz-Wien-Köln 1957, Styria. Ln. DM 19,50.

„Das Portugal Salazars — eine gemäßigte Diktatur, ja, aber immerhin eine Diktatur“. So urteilt der Durchschnittsbürger der westlichen Demokratien, und in diesem Urteil verbindet sich eine gewisse Anerken-

nung für Salazars Erfolge und sein Maßhalten mit einer grundsätzlichen Verurteilung seiner Regierungsform.

Wenn man diesem Staatsmanne, der in Europa im ganz wörtlichen Sinn einzig in seiner Art ist, gerecht werden will, muß man genau im Auge behalten, wie er zur Macht gekommen ist. Da gab es vorher keine Parteibewegung, die unter seinem Befehle die bestehende Demokratie ausgehöhlt und schließlich zerstört hätte, wie etwa unter Mussolini und Hitler. Da gab es auch keine „Machtergreifung“ mit Trommeln und Fanfaren und keine Abschachtung der Gegner. Salazar hat sich überhaupt nicht aufs politische Forum gedrängt. Er war akademischer Lehrer, Professor der Finanzwissenschaften an der Universität zu Coimbra und hat der portugiesischen Volksherrschaft, die am 5. Oktober 1910 ausgerufen worden war, nie etwas in den Weg gelegt. Diese Volksherrschaft ist vielmehr an sich selber zugrunde gegangen. Der Staat war bankrott, als ein Militäraufstand 1926 die Formaldemokratie abschaffte.

Die Generäle mußten bald erkennen, daß sie zur Neuorganisation des Staatswesens und vor allem der Volkswirtschaft nicht die nötigen Voraussetzungen besaßen. Deswegen wurde 1928 der zuständige Fachmann berufen: Professor Antonio Salazar. Er hat bis heute mehr von einem Hochschullehrer als einem die Massen aufwühlenden Politiker an sich. Zuerst war er nur Finanzminister, später wurde er Ministerpräsident. Immer herrschte um ihn die verhaltene Sachlichkeit eines Wissenschaftlers und akademischen Erziehers. Nur um des Volkes willen, besonders um des armen, mißbrauchten und irregeleiteten unteren Volkes willen verließ er, der „Arme und Sohn eines Armen“, den Lehrstuhl und vertauschte ihn mit der politischen Tribüne. Und er hat binnen wenigen Jahren aus einem verrotteten Staat und einem verachteten Volk ein angesehenes Glied der Völkergemeinschaft gemacht. Und noch etwas: er hat sein Land aus dem zweiten Weltkrieg herausgehalten.

Salazar hat viel Macht in den Händen und ist doch niemals dem Machtrausch verfallen. Denn er blieb zeit seines Lebens zwei Gesetzen verpflichtet: der christlichen Ethik und der Norm einer reifen, abgeklärten europäischen Humanität.

Hans Sokol hat den Weg und das Wesen, das Werk und die Persönlichkeit des portugiesischen Staatsmannes mit feiner Beobachtungsgabe und sachlich fundiertem Wissen beschrieben. Sokol liebt auch Salazars Volk und Land und verneigt sich vor der Gestalt seines vornehmsten und markantesten Repräsentanten und wirbt um Liebe und Verständnis für die Seele, die Kultur und die Geschichte des alten Lusitaniens.

Freilich sollte ein Biograph Salazars auch die Schatten sehen. Er sieht sie wohl, aber sie verdichten sich ihm nicht zur festumrissenen Kritik. Salazar hat seinem Staatswesen eine korporative oder ständische Verfassung gegeben. Ist dieses Werk krisenfest? Sind die Portugiesen dafür hinreichend erzogen? Bietet es genug Ventile für berechnete Einwände? Was geschähe, wenn ein weniger gewissenhafter Mann als Salazar später einmal diesen Staat in die Hände bekäme? Würden dann die Menschenrechte gewahrt bleiben? Eine autoritäre Staatsform setzt einen Staatslenker voraus, der sich einem höheren Gesetze verpflichtet weiß. Wo wird Salazar diesen Nachfolger finden?

Und noch etwas: Der portugiesische Staatsführer verhält sich zum neuen Nachkriegseuropa ziemlich zurückhaltend. Er lebt noch zu einem guten Stück im Zeitalter der Nationalstaaten und des altporugiesischen Kolonialreiches. Man muß hier fragen, ob für Gesamteuropa nicht eine neue Stunde geschlagen hat. Kann Europa es sich noch leisten, daß seine atlantischen Staaten nur unter starken Vorbehalten Europäer sind? Sokol hat zu diesen Fragen wenig gesagt, und das vermißt man in seinem Buch. Trotzdem wünschen wir, daß viele es lesen möchten: es dient dem Verständnis und der Achtung der Völker untereinander.

G. F. Klenk SJ

Siegmund, Georg: Der Kampf um Gott.
(262 S.) Berlin 1957, Morus Verlag. Ln.
DM 13,30.

Wahrscheinlich für manche Leser neuartig und jedenfalls in sich wichtig ist bei diesem Buche der Umstand, daß die Frage „Für oder gegen Gott?“ nicht erstling als Spiel mit Vernunft- und Gegenbeweisen begriffen wird, sondern als Entscheidung der ganzen menschlichen Person. Aus vielen Beispielen von Prometheus bis Hegel und Nietzsche usw. wird sichtbar, daß das Gefecht in der Arena logischer Turniere aus einer vorgängigen gesamt menschlichen Haltung der einzelnen Kämpfer heraus bereits wesentlich entschieden ist.

Siegmunds Werk zeigt die Geschichte der Gottesverdrängung von ihren mythischen Urformen bis in die Neuzeit und bis zur Gegenwart auf. Die Aufklärung, die französischen Materialisten, die französische Revolution — die Ausstrahlung dieser metaphysisch-religiös-moralischen Revolution auf deutsche Dichter und Denker wird sichtbar. Dann sind die Deutschen in der Entgottung der Welt auf eigenen Wegen weitergegangen: Kant, Goethe, Fichte, Hegel, Ludwig Feuerbach, Karl Marx, der Existentialismus ... und schließlich verdichtet sich die ideologische Auseinandersetzung zur pechschwarzen Wolke einer po-